

Ein unbekannter Schatz am Eingang der Alpen

Die Kirche Gsteig steht prominent am Eingang der Lüttschinentäler. Mit der davorstehenden Brücke und der Bergkulisse bietet sie ein beliebtes Fotomotiv und wurde schon vor Jahrhunderten von Durchreisenden gezeichnet und gemalt. Was viele jedoch nicht wissen ist, dass die Kirche dank ihrer belebten Geschichte auch in ihrem Inneren wertvolle Schätze birgt.

Von Benjamin Schranz

Reist man von Interlaken taleinwärts, kann man sie schon von weitem erkennen: die Kirche Gsteig, welche ein wenig erhöht am rechten Ufer der Lüttschine thront und das Dorf Wilderswil überblickt. Im Sonnenlicht leuchten ihre Mauern strahlend weiss. Nach hinten scheint sie sich an den Berg zu schmiegen. Prominent ist auch der Kirchturm, welcher mit seinen grauen Steinwänden einen starken Kontrast zu den weiss verputzten Mauern des Hauptgebäudes und den dunkelbraunen Ziegeln des Daches bietet. Doch die augenscheinliche Einheit des Baus trägt. Bei näherer Betrachtung des Bauwerks erkennt man schnell die Spuren der langen und bewegten Geschichte, welche immer wieder neue Vergrösserungen und Anbauten des ursprünglichen Gebäudes mit sich brachte.

Die Kirche Gsteig wird auch «die Mutter der Kirchen auf dem Bördeli» genannt, denn sie ist

das älteste religiöse Bauwerk auf diesem Stück Land zwischen Thuner- und Brienersee, welches heute noch steht. Für lange Zeit war sie die einzige Kirche in der Region. Nicht nur die Bödeler, sondern auch die Einwohner des Lauterbrunnentals pilgerten jeden Sonntagmorgen nach Gsteig, um den Gottesdienst zu besuchen. Erst spät entstanden erste Filialkirchen, zuerst im entfernten Lauterbrunnen, dann auch in anderen Dörfern.

Perfekt gewählter Standort

Dass die Kirche so prominent am Lüttschinenufer steht, ist kein Zufall. «Dieser Ort war schon lange der Übergang über die Lüttschine. Man kommt hier also einfach vorbei, da hat es sich angeboten, hier eine Kapelle zu errichten», erklärt Peter Hiltbrand, der seit 1995 das Amt des Pfarrers in der Kirche Gsteig innehat. Auch die Position am Taleingang ist bewusst gewählt, da hier das Flachland aufhört, und man nach der Überquerung des Thunersees erstmals

wirklich die Berge betritt. Daher kommt auch der Name. «Gsteig», im Althochdeutschen «Gisteigi» oder «Steiga», bedeutet nämlich «Anstieg». Weiter sagt der Pfarrer, dass dies einer der einzigen trockenen Orte auf dem Bördeli gewesen sei, sich also perfekt angeboten habe, um die Toten zu begraben. Aus diesen Gründen ergab es sich, dass in Gsteig wahrscheinlich im späten ersten Jahrtausend ein Gotteshaus errichtet wurde.

Lange Geschichte

Der genaue Zeitraum der Erbauung des ersten Gebäudes an der Stelle der heutigen Kirche ist unbekannt. Aufgrund der Fundamente des Turmes, welche aus unbehauenen Steinen bestehen, geht man davon aus, dass dieser zwischen 800 und 1000 nach Christus erbaut wurde. Ob schon vorher ein Gebäude dort stand, weiss man nicht, da noch keine Ausgrabungen unter der Kirche durchgeführt wurden. Man weiss jedoch, dass das heutige Gebäude im zwölften Jahrhundert auf die Fundamente der Vorgängerkirche gebaut wurde. Erstmals urkundlich erwähnt wurde die Kirche im Jahr 1196. Damals wurde ihr Besitz dem Kloster Interlaken zugesichert. In den folgenden Jahren erfuhr der ursprüngliche Bau immer wieder Erweiterungen. So wurde der Chor vergrössert und der Turm um ein Glockengeschoss erhöht. Vermutlich aus diesem Zeitraum stammt auch die älteste der vier Glocken, welche heute im Turm hängen. Sie wurde, wie auch die Kirche, dem Erzengel Michael geweiht.

Später wurde das Gebäude erhöht und der Turm bekam sein heutiges Dach. «Der Baustil ist ein wenig südländisch ausgerichtet», sagt Peter Hiltbrand. Und tatsächlich sind gerade die beiden Obelisken auf dem Turmdach zuerst ein etwas ungewohnter Anblick. Bei diesen vielen Erweiterungen und Vergrösserungen der Kirche hat jeder Architekt seinen eigenen Stil mit einfließen lassen. Dass das Bauwerk trotzdem so einheitlich aussieht, erklärt Peter Hiltbrand: «Als im 17. Jahrhundert das Dach

angehoben wurde, hat man das ganze Gebäude ein wenig vereinheitlicht.»

Versteckter Treffpunkt

Bei den Vergrösserungen der Kirche wurde der Chor dreimal nach hinten verlängert. Erst 1968 kürzte man ihn wieder auf seine heutige Grösse. Aus dem Raum, welcher dadurch hinter der Chorwand entstand, wurde Ende der 80er Jahre ein gemütlicher Treffpunkt mit Küche und Platz für die Kinder zum Spielen. Dort, im sogenannten Foyer, findet jeden Sonntag nach dem Gottesdienst das Kirchenkaffee statt. «Dies ist immer eine gute Gelegenheit, um Gemeinschaft zu haben und sich auszutauschen», betont der langjährige Pfarrer. Er erwähnt auch den künstlerischen Schmuck im Foyer, welcher sehr speziell sei. Er stellt habe ihn der Künstler Peter Stähli aus Gsteigwiler.

Kunst aus mehreren Epochen

Nicht nur im Foyer, auch im Schiff, im Chor und an den Aussenwänden der Kirche sind Kunstwerke zu erkennen. Die ersten Wandmalereien stammen aus dem 14. Jahrhundert. Etwa 100 Jahre später wurden weitere Bilder hinzugefügt. Das Besondere an diesen spätmittelalterlichen Darstellungen verschiedener biblischer Geschichten ist, dass man den Namen des Künstlers kennt. Sie stammen von Meister Diebold aus Bern. Dieser Künstler hinterliess in der ganzen Schweiz seine Wandmalereien, viele gingen jedoch im Laufe der Zeit verloren. Auch die Bilder in Gsteig waren lange unbekannt, da sie während der Reformation übermalt wurden. Erst in den 1970er Jahren wurden sie unter der neueren Wandfarbe hervorgeholt. Dabei wurde darauf geachtet, die Originale so zu lassen, wie sie waren. So kann man bis heute



Ausschnitt aus der Passion Christi von Meister Diebold
(Foto: Buch Kirche Gsteig, Verena Stähli Lüthi, S. 25)

die Kunst des Mittelalters unverändert bestaunen.

Im 17. Jahrhundert wurden die damals weissen Wände mit Ornamentschmuck verziert. Auch dieser kann noch immer besehen werden, zusammen mit den etwa zur selben Zeit entstandenen Farbfenstern. Diese zeigen verschiedene Szenen aus der Bibel und wurden in den letzten hundert Jahren ergänzt.

Mehr als nur eine Kirche

Dank dieser künstlerischen Ausstattung besitzt die Kirche Gsteig einen besonderen Charme. Auch Peter Hiltbrand sagt: «Die Kirche ist für mich wie ein grosses Wohnzimmer.» So hat Gsteig schon viele Menschen in der Vergangenheit angezogen. Dies bezeugen einige bekannte Namen, welche man auf dem Friedhof vorfindet. So eine Tochter Felix Mendelssohns oder zwei Töchter Robert Schumanns. Und auch heute verlockt dieser Ort, bestehend aus einer Brücke, einem Pfarrhaus, einem Friedhof, der dazugehörigen Gärtnerei, dem Gasthof Steinbock und der Kirche, Menschen aus aller Welt dazu, Pause zu machen, einen Moment lang innezuhalten, der rauschenden Lüttschine zu lauschen und die Idylle zu geniessen.



Die Kirche Gsteig, Blick vom Friedhof (Foto: Roland Zumbühl)